

Priesterſchaft geheht durch den Haß lieberlicher Humaniften — unter ſolchen Zuſtänden gelangte der (52.) Biſchof Gabriel von Eyb (1496—1535) auf den Stuhl des hl. Willibalds.

Die religiöſe und politiſche Revolution brach aus. Eichſtätt kam durch Dr. Eßs Obeliſten bald in Berührung mit dem Protestantismus, der an gewiſſen Humaniften in Ingolſtadt, an einigen Domherren (Bernhard von Abelmann), an unreformirten Mönchen und Geiſtlichen Freunde fand; die Sickingen Händel hatten im Biſthum ihre Gönner, der Bauernaufſtand loberte durch die ganze Diöceſe. Das alles ging vorüber, aber Nürnberg und Weißenburg mit ihrem Gebiete fielen zum Luthertum ab, die verſchuldeten Markgrafen von Ansbach griffen zum neuen Evangelium und zogen mit Liſt oder Gewalt die Klöſter und Kirchengüter ein, die kleineren Herrſchaften in Pappenheim und Sulzbürg folgten ihnen. Zuerſt auf Schleichwegen begannen die pfälziſchen Fürſten die neue Lehre einzuführen, bis Pfalzgraf Ottheinrich ſeine Zuflucht zur neuen Lehre nahm, um ſeine enormen Schulden bezahlen zu können (1543). Den meiſten, oft großartigen Widerſtand erfuhren die Neuerer hierbei an den unter Biſchof Johann III. reformirten (beſonders den Frauen-) Klöſtern. Vollenbet wurde übrigens die Proteſtantiſirung der Oberpfalz erſt nach der unbedeutenden Regierung des (53.) Biſchofs Chriſtoph von Pappenheim-Stillingen (1535—1539) unter und bald nach (54.) Moritz von Hutten (1539—1552). Unter dieſem edlen Biſchofe, dem Vertrauten Karls V., dem Gönner des Dr. Eck und des Priors Kilian Leib, deſſen Gelehrſamkeit das Kloſter Rebdorf berühmt gemacht hat, ſchien die katholiſche Sache neu aufzuleben. Er hielt 1548 die (letzte) Diöceſanſynode, war (der einzige Suffragan) auf der Mainzer Provinzialſynode 1549 thätig, berief Vitus Amerbach und Dr. Cochläus nach Eichſtätt, um die dortige Schule für ſeinen Clerus zu heben, und empfing die erſten Jeſuiten, welche nach Ingolſtadt kamen. Aber der Schmerz über die Verwüſtungen, welche der ſchmalkalbiſche Krieg über ſein Biſthum brachte, und über das Unglück der katholiſchen Sache bereiteten ihm das Grab. Die Zeit des frankten, zuletzt erblindeten (55.) Biſchofs Eberhard II. v. Purnheim (1552—1560) war zum Glück für Eichſtätt eine kurze. Ihm folgte (56.) Martin von Schaumburg (1560—1590), und mit ihm zog die Reform des Concils von Trident, auf welchem er durch ſeinen Weihbiſchof Haller vertreten war, in das Biſthum ein. Gleich nach Schluß des Concils eröffnete er das erſte tridentiniſche Seminar in Deutſchland am Biſchofsſitze, beſorgte für baſſelbe ausgezeichnete Lehrer (Robert Turner, Petrus Steward, Friedrich Staphylus) und hielt es aufrecht unter den ſchwierigſten Verhältniſſen. Daneben ging die Umgeſtaltung der Univerſität Ingolſtadt und des Schulweſens überhaupt im katholiſchen Sinne. Die Reform war mit dem Unterrichte begonnen. Sie gerieth

in's Stocken unter dem ſtets kranken (57.) Biſchof Caſpar von Seidenborn (1590—1593), welchen aber Rom bewog, einen Coadjutor zu nehmen in der Perſon des (58.) Biſchofs Konrad von Gemmingen (1593—1612). Unter ihm ſchien Eichſtatts goldene Zeit zu ſein. Der Prachtbau der Willibaldsburg, den er aufſührte, mit dem berühmten Hortus Eystettensis, barg ſtaunenswerthe Schätze der Kunſt, die er ſammelt, eine Nonſtrange (100 000 Gulden im Werthe) gab er zur Domkirche, die Finanzen des Stiftes gebiehn unter ſeiner Hand zur Blüte. Auch im Clerus wollte er Ordnung haben. Sein Viſitator, der in den Jahren 1601 und 1602 alle noch katholiſchen Theile der Diöceſe bereiſte, durfte ernſthafte Mittel zu Hilfe nehmen, um den alten Sauerteig zu vertreiben. Leider verkannten Konrad und ſein Vorſahrer die Wichtigkeit des Seminars und brachten es der Auflöſung nahe. Nun griff der (59.) Biſchof Johann Chriſtoph von Weſterſteten (1612—1636) unter dem Widerſtande ſeines Domcapitels zur Berufung der Jeſuiten nach Eichſtätt. Sie ſollten ſtatt des Seminars dort den Unterricht und neben den Kapuzinern die Seelſorge und beſonders die Miſſion übernehmen, für welche nach der Re-katholiſirung von Pfalz-Neuburg durch Wolfgang Wilhelm und der Oberpfalz durch Kurfürſt Max I. von Bayern ein neues Feld ſich aufthat. Bei dieſer Gelegenheit erfolgte auch die Einführung des römischen Ritus und die Abrogation des biſchöflichen beſondern Diöceſanritus. Das Reſtitutions-Edict gab Ausſicht auf noch weitere Stärkung der katholiſchen Sache. Da brach der Schwede in's Biſthum ein. Eichſtätt, deſſen Biſchof einer der treueſten Anhänger der Liga war, ging 1634 in Feuer auf, die Diöceſe ward mit Ruinen bedeckt und entvölkert. Tiefgebeugt legte Johann Chriſtoph die Regierung in die Hände ſeines Coadjutors und Nachfolgers (60.) Marquard II., Schenken von Caſtell (1636—1685) nieder. Dieſer hob in langer Regierung Eichſtätt und das Stift aus den Ruinen, organiſirte die fürſtlichen Regierungs-Collegien, ſchuf die centraliſirten Kirchenverwaltungen (Heilingsfactorien), gewann das nach dem weſtfälischen Frieden wieder proteſtantiſirte Sulzbacher Diöceſangebiet durch den Kölner Vertrag von 1652 wenigſtens als Simultaneum zurück, reſtaurirte und reformirte die Klöſter und ordnete regelmäßige Capitelcongreſſe und Viſitationen der Pfarreien an. Das neue Territorialſyſtem hinderte freilich die Wiedererrichtung des Seminars, und das im Biſthum durch Barthol. Holzhauser (f. d. A.) gegründete Inſtitut, das es hätte erſetzen können, lehnte er, irreführet durch Vorurtheile, ab. Unter ihm erſchien P. Marcus d'Aviano, der heiligmäßige Kapuziner, in Eichſtätt. Deſſen Ziel, die chriſtlichen Fürſten gegen den Türken zu einigen, iſt auch ein Gegenſtand der Sorgfalt Marquards II. geweſen, als er Jahre lang Plenipotenziat des Kaiſers auf dem Reichstag zu Regensburg war.